

„Es war wie Weihnachten, nur ohne Kerzen“

11.12.27.11.96

Neustadt vor 50 Jahren: Nahrungsmittel-Hilfe amerikanischer Mennoniten rettet viele Menschen vor dem drohenden Hungertod

„Es war wie an Weihnachten, nur ohne Tannenbaum und Kerzenschein, als die Menschen vorm Casimirianum Schlange standen für einen Leib Brot.“ Mit diesen Worten beschreibt Maria Faust ihre Erinnerungen an die Speisung der Neustadter vor fünfzig Jahren. „Die Mädchen knicksten, die Männer haben ihren „Brötchengebern“ die Hände geküßt, Frauen mit vor Hunger wimmernden Babies weinten vor Freude über ein Päckchen Milchpulver“, schildert sie, die damals selbst noch ein Mädchen war.

Jeden Dienstag und Donnerstag wurden „im Namen Christi“ ohne Rücksicht auf Weltanschauung oder politische Vergangenheit Unterernährte, sozial Schwache und werdende Mütter mit Lebensmitteln bedacht. Ältere Bürger erhielten pro Woche ein Rosinenbrot“, ist nachzulesen in dem Buch „Der Branchweilerhof und die Mennoniten“.

Die Mennoniten-Jugend hat bei der Verteilung der „Liebesgaben“ und „Christmas-Bundles“ mitgeholfen. Andernorts hieß es die zuweilen lebensrettenden Geschenke „Care-Pakete“. Ausgelöst hatte die Aktion der stellvertretende US-Militärgouverneur in Deutschland, General Lucius D. Clay.

In Neustadt hatten die amerikanischen Mennoniten, sie waren 1946 aus dem pennsylvanischen Akron nach Neustadt gekommen, ihr Hauptquartier für die Pfalz aufgeschlagen. Von hier aus wurde die katastrophale Ernährungslage in Neustadt, Bad Dürkheim, Ludwigshafen, Landau und Pirmasens mit „Liebesgaben“, Schulspei-

sungen und „Christmas-Bundles“ zu verbessern versucht. Später wurde geschätzt, daß mit Hilfe der „Liebesgaben“ der Mennoniten einige hundert Neustadter „die schlechte Zeit“ überlebt haben.

Weißbrot und Brötchen gebacken habe damals der Bäcker Haaf (heute Kellereibedarf Merkel, Ecke Fröbel- und Hetzelstraße), erinnert sich der damals neunjährige Gerhard Luther. „Da hab' ich zum erstenmal Weißbrot gegessen“, während Maria Faust, geborene Lichti, solches Brot nur gesehen hat. „Noch heute schmecke ich die ersten Rosinen meines Lebens auf der Zunge“, erzählt Gerhard Luther. Dem Bäcker seien sackweise Mehl, Zucker und Rosinen mit amerikanischen Lastwagen geliefert worden. Gekocht wurde für die Schulspeisungen in der West- und Ostschule sowie im Hetzelstift. „Ein Hochgenuß war der Kakao“, berichtet Gerhard Luther und an die Bohnensuppe, „die ich gerne gerochen habe“, erinnert sich Maria Faust.

Geleitet wurde die Hilfstruppe von Bruder Walter Eicher, genannt „Papa Eicher“. Gekocht hat die heute in der Nähe von Frankenthal lebende Köchin Maria Stauffer. Mit dabei war Gerhard Luthers Mutter Helene. Zuständig für die Verwaltung waren Liesel Wittmer und die gute Seele „Miß Elizabeth Wiebe“. Sie blieb über die Hilfsaktion hinaus „ihren Neustadtern“ treu und wurde bis zu ihrem Tod im Jahr 1980 liebevoll als „Miß“ verehrt. Sie ist auf dem Hauptfriedhof beigesetzt. Beweis ihrer Bescheidenheit sei, daß auf dem Grabstein kein Name steht, hat Gud-



Die Mädchen und Jungen strahlen: Dienstags und donnerstags gab es im Gasthaus „Zur Stadtwaage“ die Lebensmittel von den Mennoniten.

—REPRO: AWK

run Schäfer recherchiert. Die akademische Direktorin für Anglistik an der Universität Landau will in einer Broschüre die damalige Arbeit der Mennoniten dokumentieren.

An die sogenannten „Christmas-Bundles“ erinnert sich Maria Faust noch genau. „In jedes Paket hatten amerikanische Mennoniten sechs dünne und sechs dicke Windeln, Hemden, Mützchen, Jäckchen, ein Malbuch und Wachsstifte gepackt, mit einem viereckigen Tuch zugebunden und mit einer großen Sicherheitsnadel

verschlossen“, erinnert sie sich. Die Babysachen waren Spenden amerikanischer Mennoniten.

Luther berichtet weiter von großen Dosen mit der Aufschrift „Im Namen Christi“, die mit Nahrungsmitteln gefüllt waren und auch in der ehemaligen Gaststätte „Zur Stadtwaage“, in der die Helfer eine Nähstube eingerichtet hatten, verteilt wurden. Da waren auch Konserven mit Fleisch drin.

Als Maria Faust 1952 für ein Jahr nach Amerika ging, lernte sie die Frauen kennen, die damals das Fleisch von

Truthähnen und Enten in Dosen eingemacht hatten. „Die Aktion gibt es noch heute zur Versorgung notleidender Menschen in der ganzen Welt, erzählt sie.

„Die Schuhe wurden bei den Mennoniten im Branchweilerhof sortiert, die Kleider irgendwo in Gimmeldingen“, erinnert sich Maria Faust weiter. Dafür war sie zusammen mit der gesamten Mennoniten-Jugend eingeteilt - wenn sie nicht auf den Feldern Kartoffelkäfer sammeln mußte oder Flick- und Nähstunde war. (awk)